



## Schneeweißschwarz.

Am Horizont verschwimmt das Weiß der Wiesen mit dem des Himmels, rein und hell das eine, schmutziggrau das andere. Dennoch lässt sich kaum sagen, wo das eine aufhört, das andere anfängt. Die Wiesen eine endlose Schneefläche, in der niemand, nicht Mensch, nicht Tier, Spuren hinterlassen hat. Nur unberührtes Weiß, kein Baum, kein Zaunpfosten, nichts, woran sich das Auge festhalten könnte, kein Halm, der aus dem Schnee herausragt, und auch die Ohren finden nur Stille. Winterstille, Schneestille, Windstille.

Dann ein Brummen. Aus der Ferne kommt es näher, wird lauter, ein schwarzer Jeep erreicht die Anhöhe und fährt hinunter ins weiße Tal, findet mühelos den zugeschneiten Weg, der die Wiesen teilt. Das Auto gräbt eine Spur in den Schnee, der Schnee liegt hoch und dicht, dennoch wühlen sich die Reifen in die Erde hinein, hinterlassen ein schwarzes Band, das unaufhörlich auf den Wald zuhält.

Der Wald.

Dicht gedrängt steht er im Wiesental, eine Armee Fichten und kein Einlass, nirgends, dennoch findet der Jeep hindurch, findet den Weg in den Wald hinein, es ist, als würden die Fichten widerwillig zur Seite weichen, schnell hindurch mit dem Auto, schon nimmt eine jede Fichte ihr Schild wieder auf. Blicke nicht die schwarze Fahrspur im Weiß der Wiesen, man könnte glauben, es hätte überhaupt keinen Jeep gegeben.

Doch es gibt ihn, er findet einen Weg durch den schwarzen Wald, keine Spur ist hier vom Schnee, die Fichten haben ihn nicht hereingelassen. Auch kaum eine Spur von einem Weg, der Jeep drängt Äste, Gestrüpp zur Seite, schafft es ohne einen einzigen Kratzer zum Ziel.

Die Hütte.

Auch sie kaum zu finden, man muss fast schon vor ihr stehen, um sie zu bemerken, das dunkle Holz der Außenwände fügt sich nahtlos in die Dunkelheit der Fichten. Die Fensterläden zugeklappt, aus dem Schornstein steigt kein Rauch. Auch hier stehen die Fichten dicht an dicht, sie haben die Hütte im Schwitzkasten, einzig vor der Tür ein freier Platz, gerade groß genug für das Auto. An der Hausecke hängt zwischen Fichtenzweigen verborgen ein Thermometer, minus sieben Grad zeigt es an.

Minus sieben Grad und irgendwo läuft Wasser. Zwischen Hütte und Bäumen erahnt man einen Pfad, folgt man ihm, so findet man den Ursprung des Geräuschs: Inmitten einer Eisfläche ein Brunnen. Ein hölzerner Trog, ummantelt mit schwarzen Eiszapfen. Das Wasser, es läuft über den Brunnenrand hinaus, die Eiszapfen entlang, schlägt auf dem Boden auf, dann weiter, immer weiter, unaufhörlich breitet es sich aus, greift nach Boden, Bäumen, der Hütte. Das Geräusch des Wassers dröhnt in die Stille hinein, übertönt alles andere, denn es muss doch Geräusche geben, es muss doch jemand da sein, das Auto.

Das Auto ist verlassen. Kein Mensch zu sehen, nur eine Flinte liegt quer über dem Fahrersitz.

*Diskutieren Sie [hier](#) online mit!*